

Mystagogisches Christentum

Die Zeit ist reif, eine christliche Mystagogik zu entwickeln. Daß Spiritualität zu einem Modethema in der Gesellschaft geworden ist, offenbart eine Krise der Kirchen. Das Thema ist ausgewandert. Die Kirchen müssen sich jetzt auf einem globalisierten Markt freier Religionsanbieter behaupten.

Bei Praktiken wie Tai Chi, Yoga, Reiki etc. überzeugt häufig deren selbst erlebte Wirksamkeit und Alltagstauglichkeit. Wer geduldig übt, spürt mit der Zeit eine Heilung von Seele und Geist, vielleicht auch körperlich. Regelmäßige Übungen können tiefe Veränderungen in der Persönlichkeitsstruktur bewirken. Spiritualität und Persönlichkeitsentwicklung gehen Hand in Hand. Ich selbst habe solche Gruppen und Techniken von innen heraus erlebt und mit ihren Techniken gearbeitet. Wer nur die Oberfläche von außen betrachtet, dem steht eigentlich kein Urteil zu. Er weiß nicht, über welche intensiven Kräfte er urteilt. Was ein erfahrener Lehrer hier auf dem freien Markt anbietet, ist Mystagogik: Er leitet Menschen aus ihrer Alltagswelt hinaus. Er führt sie mit spirituellen Techniken durch Reinigungsprozesse: Er befreit sie von falschen Meinungen über die Welt und sich selbst. Er befreit sie von bis ins Körperliche hart gewordenen Gefühlen. Er vermittelt in einer Lehrform durch Erleben neue Selbst- und Welterfahrungen. Er lehrt neue Wahrnehmungsformen, die heranreichen an das, was in christlicher Mystik als „Schau“ bezeichnet wurde.

Gerade angesichts starker Rückwirkungen dieser Techniken auf die Übenenden bewegt mich die Frage nach der Unterscheidung der Geister. Die Umwandlungsprozesse durch Formen nichtchristlicher Mystagogik sind tiefgreifend. Sie erschließen existentielle Zugänge zu religiösen Symbolen, zur Wirksamkeit von Ritualen und zu mythischer Sprache. Psychologie reduziert die Wirkungen einseitig auf innerseelische Vorgänge, die selbstverständlich beteiligt sind. Engel, Luzifer, Verstorbene, Dämonen, Prophetie – all diese mythischen Ausdrucksformen bezeichnen transseelische Realitäten, zu denen eine religio, eine Rückbindung, lebendig wird. Allerdings nicht in der primitiven Form, in der Rudolf Bultmann sie verstand und theologisch entsorgte, ohne mit ihnen fertig zu werden.

Die mystagogische Kraft der neuen spirituellen Bewegungen ist theologisch ernst zu nehmen. Die Kirche kann dies gelassen tun, denn sie hat eigene mystische und esoterische Traditionen. Hierzu zählen die Kirchenväter. Ihre christliche „Esoterik“ und Mystagogik sollte in Dialog mit nichtchristlichen Mystagogiken neu erschlossen und eingebracht werden. Hier wecken uns die nichtchristlichen Meister aus einem tiefen und zu langen Schlaf. Neben hilfreicher, teils verständnisloser Aufklärung muss wieder eine pneumatische Deutung von Bibel, Riten, Spiritualität Platz finden. Wer den Geist des Christentums entmythologisiert, schneidet sich von den stärksten Kraftquellen ab und nimmt den Menschen das Brot des Lebens, das sie gegenwärtig noch in der Kirche suchen.

Die Zukunft liegt in einem pneumatischen Christentum. In den pfingstlerischen und evangelikalischen Zweigen des Christentums lebt es. Darin liegt ihre Attraktivität für viele. Eine klassische Form schildern die Kirchenväter, wie z.B. Ambrosius von Mailand und Cyrill von Jerusalem. Ihre Mystagogik läuft über ein Ernstnehmen der geistigen Kraft von Ritualen. Sie ist bei Ambrosius zugleich mit einer intensiven Christismystik und geistigen Erfahrungen verbunden.

Leider setzt der Protestantismus rituelle Ausdrucksformen rasch mit ‚Katholizismus‘ gleich. Damit schlägt sich die protestantische Spiritualität jedoch als Ast selbst vom Baume des Christentums ab, aus dem sie einst kraftvoll spross. Die Predigt soll der Kopf der Liturgie bleiben. Doch die Liturgie bleibt der Leib der Predigt.

Symbole sind Arkansprache. Sie zeigen an und verhüllen. Sie haben eine exoterische Außenseite und eine esoterische, mystagogische Innenseite. Wer nicht in sie eingeweiht ist, dem bleiben sie stumm. Er missversteht sie literal als törichte Aussagen über die materielle

Wirklichkeit. Aber Christus „ist“ nicht in der Welt wie Yoghurt im Becher. Er durchdringt die Welt pneumatisch, im Materiellen vergleichbar mit Radiowellen. Die Sakramente empfangen und bündeln in ihren Symbolhandlungen unsichtbare Wirklichkeit. Wahre Symbole sind wirksame Kanäle zu ihr. Sie repräsentieren nicht. Repräsentiert wird nur Abwesendes. Symbole sind Geistträger, Christusträger, Einweihungswege.

Die kultische Inszenierung ist der mystagogische Weg, Menschen in Christi Menschsein hineinzunehmen, an seinem Opfertod teilzuhaben, in seiner Auferstehung mit verwandelt zu werden. Christentum ist im Kern Kultmystik, liturgisch geführte Mystik. Die Predigt hebt den mystisch anwesenden Christus ins klare Bewusstsein.

Ein im Protestantismus eingeschliffener Dualismus zwischen Innen und Außen, Ritual und individualisierter Sprituitualität ist unchristlich. Er endet im Docketismus. Entfernt sich eine Frömmigkeit zu sehr von gemeinsamen sinnlichen Inszenierungen, so verliert sie ihre gemeinschaftsbildende Quelle. Die Einzelnen bleiben auf ihrem spirituellen Weg allein. Frömmigkeit, Predigt, Theologie trocknen ohne erlebte Symbole im Rationalismus aus. Eine Eventkultur hebt die Stimmung nur zeitweise. Importe aus fremden Spiritualitäten sind trojanische Pferde und drohen, das Restprofil zu zerbröseln.

Ein mystagogisch verstandener und inszenierter Kultus hat den Kampf zwischen Geist und Ritual aufgehoben. Er leitet den Einzelnen auf Höhen, die er nur mühevoll mit privaten Übungen erreichen kann. Wer an sinnlichen Symbolen und Ritualen festhält, hält am höchsten Ziel Gottes fest: die Rückführung der Sinneswelt zum Geist – die Harmonie zwischen Geist und Welt, Innen und Außen. Die eucharistische Wandlung darf nicht materialistisch missverstanden werden: als Verwandlung des „materiellen Gegenstandes A“ in den „materiellen Gegenstand B“. Als tiefstes geistiges Kernsymbol werden die alltäglichen Güter Brot und Wein mit dem verklärten geistigen Leib des Auferstandenen verbunden, von ihm durchstrahlt. Sie werden transparent für ihn, zu klaren Fenstern. Im Teilhaben an diesem Zentrum erhält alles Sinnliche seinen Lichtglanz zurück, der im mythisch formulierten „Fall“ – in der täglichen Aufspaltung von Geist und Welt – von ihm gewichen ist. Ostern hat den Weg zur neuen Verbindung zwischen Alltagswelt und Geist, Innen und Außen gewiesen. Mystagogische Rituale wirken nicht magisch. Wer von seinem liturgischen Sprechen annimmt, es funktioniere ohne innere Beteiligung oder im Plauderton, der verfällt gerade dem rituellen Fehler des „ex opere operato“ – einer Annahme von Kultmagie ohne das Entstehen des Subjektes für jede Geste, jedes Wort. Eine mystagogische Inszenierung ist ihrem Wesen nach Gebet und Meditation der Symbole und Gesten durch alle Beteiligten: den Pfarrer wie die Gemeinde.

Ein mystagogischer Weg kann in seiner Symbolik kaum verkürzt werden. Er ist wesentlich Weg. Er ist bereits eminent verdichtet, ein Bühnenbild des Ewigen in mehreren Akten. In der Choreographie der christlichen Liturgie stecken Gebete, Meditationen, die Weisheit von Jahrhunderten.

Im Zeitalter gezappter Bilder setzt er auf die Steigerung von Erlebnisintensität durch Verdichtung, Konzentration. Um dieser dramaturgischen Form subjektiv zu entsprechen, bedarf es hoher Konzentration. Weder Sprache noch Gesten dürfen trivialisiert werden, wieder in Alltagssprache und Alltagsgesten heruntergezogen werden. Es sind Gesten, die über sich und über diese Welt hinausweisen. Sie müssen groß und präzise bleiben. Wer Angst vor ihrer Größe und seiner Rolle als Liturg bekommt, hat immerhin schon etwas verstanden. Sie sich anzueignen, ohne schamhafte Brüche, kann ein Leben mit ihnen dauern.

Vielleicht erwächst aus solch einer Spiritualität ein neuer Typus von Theologie: eine Theologie aus geistigem Sehen, aus Erfahrung. Sie wird aus eigenem Verstehen Menschen auf ihren individuellen Wegen durch den Dschungel neuer Angebote begleiten können.